

Die versunkene Stadt Leba

Von Ernst Wolff

Aus "Unsere Heimat" Nr. 12, Jahrgang 1926, Beilage zur Kösliner Zeitung
Übertragen von Helga Dill

Nicht weit von der pommerschen Grenze, gegen Westpreußen zu, liegt die kleine Stadt Leba. Zwar hat sie nur etwa 2000 Einwohner; ist aber stets Stadt gewesen. Der vorbeifließende Fluss trägt gleichen Namen; weiter oberhalb seines Laufes hat er den gewaltigen Leba-See gebildet. Die Stadt liegt dicht an der See; östlich von ihr liegt ein weiterer Binnensee, der Sarbske-See, der durch einen Leba-Arm mit der Leba oberhalb in Verbindung steht.

Die Lage ist also nicht ganz ungefährdet und so sehen wir denn auch, wenn wir in der Geschichte zurückblicken, dass der Ort schon einmal vor Jahrhunderten ein schweres Unglück durchgemacht hat. Er lag damals weiter westlich an anderer Stelle; die Leba hatte einen anderen Ausgang ins Meer; an ihrer Mündung lag die Stadt, die damals Lebamünde hieß, regen Handel trieb und etwa 4000 Einwohner hatte. Die Stadt war im Jahre 1357 vom deutschen Ritterorden gegründet worden. Genau zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1570 ging sie durch eine schreckliche Sturmflut der Ostsee unter; sie wurde vollständig zerstört; die meisten Einwohner ertrunken, nur wenige retteten sich. Ja, so ungemütlich kann unsere Ostsee werden!

Die Überlebenden begründeten 4 Kilometer östlich von der alten Niederlassung die jetzige Stadt. Ein stummer Zeuge jener schrecklichen Tage ist aber doch auf unsere Tage gekommen! Es ist ein Giebelteil der Hauptkirche von Lebamünde, der Nikolai-kirche, die nach dem Schutzpatron der Schiffer, der damals nicht ordentlich funktioniert zu haben scheint, benannt ist. Die heutigen Lebaer nennen diesen Rest die alte Mauer. Man kann sich an unserer Küste kaum etwas Stimmungsvolleres denken als die Lage dieser ehrwürdigen Ruine. Sie ist jetzt von einem Fichtenwäldchen umgeben und nicht ganz leicht zu finden. Früher aber war das anders. Da lag die Mauer inmitten der ragenden, dort sehr hohen, schneeweißen Dünen, über denen sich der tiefblaue Himmel wölbte. Dahinter dann das donnernde Rauschen der See!

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Lebaer Abkunft ist, wer überhaupt Pommer ist, wird von der schweigenden und so vertrauten Umgebung, die sichtbarlich von der Vergangenheit zeugt, aufs tiefste gepackt werden müssen. Oft lag zur Zeit der Hundstageferien der Knabe stundenlang und träumend auf dem Dünensand bei der Mauer, lauschte dem Wogenprall und dachte der Vergangenheit. Fürwahr! – Das ist eine Stätte, auf die das vom Superintendenten Pompe in Lauenburg gedichtete Pommernlied paßt! Blau und weiß sind unsere Pommernfarben. Wo kann man sie schöner sehen als im blauen Ländchen blauer Himmel, blaue See, dunkle Wälder, weiße Dünen, weiße Segel, weiße Möven! Ja, es ist so:

“Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
Weiße Möven wiegen in der blauen Höh’,
Dunkle Wälder krönen weißer Dünen Sand,
Heimatland, mein Sehnen ist dir zugewandt!”